

Karlstadt und Müntzer gegenüber zu beziehen hatte (Kap. VI).

Es ist gerade im deutschen Protestantismus eine seltsame Aversion gegen liturgische Gewänder zu beobachten. Sie zählen auch zu den sog. »Bildern«. Aber – so Bornkamm – »Sie sind eine Predigt für die Augen, und überdies: wir sehen ja doch, ohne es zu wollen, ständig Bilder« (S. 156). Und er zitiert Luther: »Wenn ich Christus höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbilde, das am Kreuze hänget, gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirft ins Wasser, wenn ich drein sehe. Ist's nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus' Bild im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's in den Augen habe?« »Ihm kommt es nur darauf an, den Glauben an die Bilder in den Herzen zu zerstören« (S. 156/57).

Das Buch ist Fragment geblieben. Der Autor verstarb vor noch nicht langer Zeit. Dennoch ist es ein unentbehrliches Kompendium lutherischer Theologie und Reformationsgeschichte. Es bleibt der Dank an die Tochter, Frau Karin Bornkamm, für die Mühe der Edition und an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die gelungene Ausstattung dieses wichtigen Werkes.

Jürgen Schlömann

KARLMANN BEYSLAG, Evangelium als Schicksal. Fünf Studien zur Geschichte der Alten Kirche. Claudius-Verlag, München 1979. 141 Seiten.

Der Erlanger Altkirchenhistoriker legt hier eine Sammlung von fünf zwischen 1966 und 1978 erschienenen Arbeiten vor. Bei vieren handelt es sich um Vorträge, die hier ohne An-

merkungen wiedergegeben werden. An den Anfang gestellt ist die 1964 als »Stundenbuch« erschienene Arbeit »In der Welt – nicht von der Welt«, der die Belege beigegeben sind. – Es handelt sich um die lebendigste, einem weiteren Leserkreis zugängliche Einführung in die Welt des altkirchlichen Christentums der ersten Jahrhunderte, die ich kenne. Der Verfasser hat die seltene Gabe, anschaulich zu schreiben; die Darstellung ist auf jeder Seite quellengesättigt. Damit verbindet sich guter Stil und eine unmittelbare Reflexion aus der Gegenwart, deren Zweck und Effekt aber nicht die schnelle Aktualisierung, sondern im Gegenteil die Bewußtmachung des Abstandes jener Welt von der unseren ist. Urchristlich-neutestamentliche und nachkanonisch-altkirchliche Welt werden dabei in ihrem unmittelbaren historischen Zusammenhang miteinander und ihrer sich entfaltenden Differenz deutlich (wobei keineswegs der Kanon des Neuen Testaments immer die Grenzscheide bildet). Der Reiz, vielleicht sogar die Faszination des Ganzen liegt darin, daß die großen Worte und Gedanken unseres Glaubens, die uns aus Bibel, Gesangbuch, Liturgie vertraut sind, in historischer Verfremdung so begegnen, daß stetes Aktualitätsempfinden immer wieder von dem Bewußtsein gehemmt wird, daß die Situation doch eine andere war, eine andere, die vergangen ist, aber nicht so vergangen, daß sie nicht doch auch wieder als Zukunftsmöglichkeit erschiene. Die an den einleitenden großen Aufsatz anschließenden Vorträge vertiefen, ergänzen oder wiederholen das Gesagte, wobei gelegentlich die Vortragsform etwas

störend erscheinen mag: »Kirche und Gesellschaft bei den frühen Christen«, »Das Problem des Leidens in der frühen Christenheit«, »Zur Geschichte der Bergpredigt in der Alten Kirche.« Das letzte ist ein leicht vereinfachter und der Anmerkungen beraubter akademischer Vortrag. Weniger überzeugend scheint mir nur der letzte Vortrag über das Thema »Was heißt mystische Erfahrung?« zu sein, in dem spätjüdisch-altkirchlicher Platonismus und Spiritualismus als »Mystik« gedeutet werden, wertvoll sind auch hier die Quellenzitate aus einem wirklich echten »Mystiker«, Symeon dem (byzantinischen) »neuen Theologen« (10./11. Jahrhundert). Für den gebildeten Theologen ist es anregend, die etwas kurz geratenen Hinweise auf neuere theologiegeschichtliche Blicktrübungen gegenüber dem mystischen Phänomen zu bedenken (Ritschls Schule, die »Lutherrenaissance«, die dialektische Theologie). Aber das ist m. E. zu aphoristisch, und ich halte Luther trotz Beyschlag (S. 132) für einen »Antimystiker«, wenn auch nicht für einen so schüchternen, wie Albrecht Ritschl

einer war. »Gerade Luthers entscheidende ... theologische Entdeckung ist bekanntlich ohne die Voraussetzung und das Ferment der »deutschen Mystik« gar nicht denkbar.« Das ist ziemlich mißverständlich. Luther entdeckte nachträglich mystische Schriftsteller als Bestätigung seiner Bibeltheologie, deutete sie aber dann gerade unmystisch in seinem Sinne. Natürlich kann man »Fermente« einer nichtscholastischen, von mystischen Traditionen nicht unbeeinflussten Bibeldevotion schon in der ersten Psalmenvorlesung am Werk sehen. Aber Fermente oder Motive sind noch keine Mystik, von der m. E. ohne echte ekstatische Erfahrungen oder ihre Beschreibung nicht geredet werden sollte.

Diese Bedenken gegen den letzten Beitrag sollen nicht den Sinn dieser Besprechung aufheben: Pfarrern, Lehrern, theologischen Anfängern dies Buch als eine ausgezeichnete Einführung in die alte Kirchengeschichte zu empfehlen. Es gibt keinen besseren »Appetitmacher«.

Kurt-Victor Selge

---

*Die Deutsche Bundespost hat uns darauf hingewiesen, daß bei Buchbesprechungen keine Preise genannt werden dürfen, wenn das Heft als »Büchersendung« verschickt werden soll. Ich bitte die Leser um Verständnis, daß wir ab sofort bei der Anzeige von Buchtiteln von Preisangaben absehen.* Ht.